

Das Singen der Fische

Hannes Ricklis «Videogramme» im Helmhaus Zürich

Alltägliche Dinge ins Museum zu stellen, dieses Kunststück hat Schule gemacht – und funktioniert noch heute. Mit sicherer Regelmässigkeit verwandelt sich zu Kunst, was auch immer auf einen Sockel im White Cube gestellt, an die Wand einer Kunsthalle gehängt wird, als handelte es sich dabei um eine Gesetzmässigkeit aus der Chemie. Die Formel hat bekanntlich Duchamp gefunden mit seinen berühmten «Readymades». Damals waren es so banale Gegenstände wie etwa ein Pissoir, dessen skulpturale Genialität und allegorische Aussagekraft dem Kunstbetrachter erst in den geweihten Hallen des Musentempels offenbar wurde.

Aura des Kunsthaften

Heute freilich geht man weit komplizierter ans Werk, greift nicht mehr nach banal Alltäglichem, sondern nach Artefakten, die aufgrund ihrer Ungewöhnlichkeit bereits etwas von der Aura des Kunsthaften verströmen. Videos aus Forschungslabors sind es beim 1959 geborenen Zürcher Künstler Hannes Rickli: vorab audiovisuelle Aufzeichnungen, die beim Beobachten von Insekten und Fischen entstanden sind. Messkameras und Messmikrofone produzierten das Material, das, einmal ausgewertet, nicht mehr von Nutzen war und vom Künstler zur Weiterverwendung übernommen wurde. In die weissen Ausstellungsräume des Helmhauses Zürich projiziert, entfaltet es eine berückende Schönheit.

Ein hell erleuchtetes Querformat in Schwarzweiss zeigt eine Fliege in Zeitlupe im Windkanal. Alsbald glaubt man den Flügelschlag zu hören. Eine runde Kameralinse beobachtet auf dem Parkett des Ausstellungsraums das Dümpeln von Fischen am Seeboden. Klopfende und knisternde Geräusche übersetzen offenbar deren stummen Singsang. Eine mit uns Betrachtern verwandte Spezies kriecht, bloss mit Shorts, Socken und Stirnlampe bekleidet, auf dem Boden herum. Was der Forscher wohl suchen mag?

Privileg der Kunst

Da wir kaum wissen, worum es in diesen Forschungsarbeiten geht, sind sie uns fremd und so rätselhaft, dass selbst der Forscher zum befragten Objekt eines diffusen Wissensdranges wird. Wozu das Ganze? Was haben diese Aufzeichnungen in einer Kunstaussstellung verloren? Und wofür sollen sie gut sein? Solche Fragen stellen sich einem, womit man abermals wieder bei der Kunst angelangt ist. Marcel Duchamps Taschenspielertrick greift, wir haben es hier zweifelsfrei mit Kunst zu tun, denn allein die Kunst hat heute das Privileg, für nichts gut zu sein und nichts bedeuten zu müssen.

In einem Nebenraum wird anhand einer weiteren Videoinstallation von Rickli, in der er drei Forscher zu ihrer Arbeit befragt, deutlich, dass diese selber nach Bedeutungen suchen – genau wie die Besucher einer Kunstaussstellung. Allein, die Forscher dürfen davon nicht lassen, die Kunstbetrachter allerdings schon.

Philipp Meier

Zürich, Helmhaus (Limmatquai 31), bis 25. Oktober. Parallel zur Ausstellung werden im Helmhaus Videoarbeiten von Ursula Biemann gezeigt (eine separate Besprechung folgt).